Das seltsame Erbstück.

Humoreske von Heinrich Schöner.

„Du kommst Dein Lebtag auf keinen grünen Zweig, Stoffel", hatte mein Vetter Kurt oftmals höhnend zu mir gesagt, wenn wir Kinder beim Schütteln fremder verbotener Früchte gestört worden waren, die Anderen mit gefüllten Taschen erfolgreich Fersengeld gegeben hatten, ich aber, weil ich nicht flink genug gewesen war, zwar keinen einzigen Apfel, dafür aber eine tüchtige Tracht Prügel von den erzürnten Eigenthümern erhalten hatte.

Lange Zeit war ich im väterlichen Hause meines werthen Vetters erzogen worden, da meine Eltern — ach, zu früh für mich! — das Zeitliche gesegnet hatten. Und welch' eine Erziehung war mir da zu Theil geworden! Wurden wir Buben bei einem Knabenstreich ertappt, so wurde ich allein „zur Warnung und zum abschreckenden Beispiele" für die anderen Uebelthäter mit exemplarischen Strafen belegt. Bei Vertheilung von Geschenken ging ich als der Unartigste stets leer aus. Gab es hingegen Aufträge und Bestellungen zu besorgen, so war ich plötzlich der Artigste und Folgsamste, und mir allein wurde die Ausführung des ehrenvollen Auftrages, zweifelsohne als Anerkennung meiner guten Eigenschaften, übergeben. „Der Stoffel kann laufen, wie ein Hirsch", sagte dann zur Ermunterung mein gnädiger Onkel und Vormund, wenngleich er mich einen Augenblick zuvor langsam und träge, wie eine Schnecke gescholten hatte. „Der Stoffel zieht wie eine spanische Fliege", hieß es, wenn ich bei Ausflügen und Landpartieen den Kinderwagen fahren mußte, wozu die Kindermagd sich nicht gerne hergab. „Lang' zu, Stoffel, sei nicht blöde", sagte man bei fremden Leuten; „Stoffel, nimm Dich zusammen, Du verdirbst Dir den Magen", hieß es im eigenen Hause.

So hätte es denn kaum ausbleiben können, daß ich endlich muthlos und jeden bestimmten Charakters baar geworden wäre, da ich, oft wegen derselben That gelobt und getadelt, kaum das Gute vom Bösen zu unterscheiden vermochte, wäre nicht eines Tages mein Großonkel, ein pensionirter Professor, in meines Onkels Haus gekommen. Er sah mich, und da er von meiner unwürdigen Behandlung Wind bekam, so brachte er es fertig, daß ich ihm mitgegeben wurde. Wahrscheinlich sahen meine theuren Verwandten mich mit Freuden von dannen ziehen.

Der Großonkel war übrigens in der letzten Zeit, weil er zusehends geistes- und altersschwach wurde und seit lange schon Hypochonder gewesen war, von seinen Verwandten in unverantwortlicher Weise vernachlässigt worden. Sie glaubten eben, es sei von ihm doch „wenig zu holen", — eine betrübende Thatsache, die ich bei dem alten Manne, der sich darüber sehr zu grämen schien, möglichst zu verwischen suchte, indem ich ihm zu Liebe Alles that, was ich ihm an den Augen absehen konnte.

Ich führte den schwerhörigen Greis auf die Promenade, sorgte für Reinlichkeit in einer kleinen Behausung, der jede sonstige Bedienung mangelte, kochte ihm den Kaffee und Thee und briet ihm die Kartoffeln.

Als ich großjährig wurde und über mein Vermögen disponiren konnte, wurden sogar seine sämmtlichen Bedürfnisse von meinem Gelde bestritten; denn von seiner Pension, die er jedesmal selbst liquidirte, bekam ich nie Etwas zu sehen, und er behauptete mit dem starren Eigensinn eines kindischen Greises, er sei arm, wie eine Kirchenmaus. Was sollte ich da thun? Uns Beide hungern und darben lassen? Das ging nicht wohl an. Wie sehr ich auch von den Eigenheiten des alten Mannes zu leiden hatte, so konnte ich es doch nicht über mich gewinnen, den Hilflosen zu verlassen, sondern hegte und pflegte ihn auf eigene Kosten, ohne mich weiter um den Verbleib seiner Geldmitteln zu kümmern. Und wenn ich von der Familie meines Onkels allen möglichen Spott und Hohn zu ertragen hatte, und Kurt mir wiederholt schadenfroh grinsend zuflüsterte: „Gieb Dir keine Mühe: Stoffel, bei all' Deiner Gutmüthigkeit und Uneigennützigkeit kommst Du doch nie auf einen grünen Zweig!" ich ließ mich nicht beirren.

A la bonheur, Vetter Kurt, gerade meine Gutmüthigkeit und Uneigennützigkeit, oder, wie Du hinter meinem Rücken sie nanntest, meine Dummheit, war es, die mich endlich dennoch auf den grünen Zweig brachte. Der Großonkel wurde eines Tages ernstlich krank, und da seine besorgte Familie ahnte, daß es mit ihm bedenklich zur Neige gehe, versammelten sich die Mitglieder derselben, seiner regelmäßig eingenommenen und nicht wieder verausgabten Pension gedenkend, um sein Sterbelager, fingen plötzlich an, ihn zu hätscheln und zu pflegen und wichen nicht von seinem Bette. Der Sterbende dankte ihnen für ihre Sorgsamkeit, indem er äußerte, er habe in seinem Testamente auch an sie gedacht.

Ich glaubte bei diesen Worten einen Zug des bittersten Sarkasmus um die Lippen des abgezehrten Gelehrten spielen zu sehen, als die Heuchler unter einer Sturmfluth von Krokodilsthränen betheuerten, nicht an seinem Vermögen, nein, an der Erhaltung seines theuern Daseins sei Ihnen Alles gelegen. Der alte Herr aber starb wirklich und wurde von seinen Verwandten Hals über Kopf eingescharrt, gleich als ob sie froh seien, ihn endlich von der Erde verschwinden zu sehen.

Wie der Verblichene es angeordnet, so wurde das Testament in seiner Behausung geöffnet und verlesen. Es enthielt nur einen einzigen Paragraphen, worin der Verstorbene seinem Enkel Kurt sämmtliches Besitzthum mit Einschluß der Ländereien vermachte. In geheimnißvoller Klammer hatte er jedoch für nöthig gehalten, den Universalerben ganz besonders auf ein eisernes Geldschränkchen aufmerksam zu machen, welches an einem näher bezeichneten Orte aufbewahrt werde. Zuletzt kam eine unscheinbare Nachbemerkung, die mir galt; denn in derselben modifizirte er den ersten Paragraphen dahin, daß der Christoph Colomby—so war mein Name — als Entschädigung für baare Auslagen und für die sonstige unbezahlbare Mühe, die er sich mit einem gebrechlichen Greise gegeben habe, seinen, des Verstorbenen, einzigen Reisekoffer mit sammt dem Inventar, den abgetragenen Schlafrock und die Nachtmütze nicht ausgenommen, von der Erbmasse erhalten solle; ingleichen jenen alten Globus und jene beiden alten Kupferstiche, so bisher in seinem Schlafzimmer gehangen und die dem armen Jungen stets so sehr gefallen hätten.

Als diese Klausel verlesen wurde, brachen alle Anwesenden in ein schallendes Gelächter aus, und ich selbst hatte Mühe, die Schamröthe zu verbergen. Eine Nachtmütze und einen abgetragenen Schlafrock als Erbstück—nein, das war denn doch zu stark! Schadenfroh eilte Kurt augenblicklich in das Nebengemach, holte den in Rede stehenden Reisekoffer, den Globus und die beiden Bilder und überreichte mir das dreifache Erbstück mit einer komisch-feierlichen Anrede.

„Siehst Du nun, Vetter Stoffel", so schloß er dieselbe, daß ich Recht hatte, wenn ich immer prophezeite, Du kämest nie auf einen grünen Zweig!"

Was sollte ich thun? Resignirt setzte ich mich auf meinen Koffer, nahm den Globus in die eine, die beiden Bilder in die andere Hand und ließ geduldig alle Spottreden über mein Haupt hinwegziehen.

„Stoffel," sagte Kurt, „Nun wirst Du aber auch Nachtmütze und Schlafrock probiren; ich bin überzeugt, sie sitzen Dir beide ganz ausgezeichnet."

Und trotz meines Sträubens drängte er mich von der Kiste weg, nahm die beiden Stücke heraus, und mit Hilfe der Anderen wollte er mir die Mütze aufzwingen und den Schlafrock umwerfen. Da aber wurde ich ein wenig ernst; ich wehrte entrüstet die Zudringlichen ab und entriß ihnen den Schlafrock; dabei erhielt das morsche Kleidungsstück einen jämmerlich langen Riß.

Betrübt schaute ich auf den Fetzen nieder, während die Anderen sich unbändig freuten.

Plötzlich bemerkte ich zwischen dem Futter und der Naht ein Stück Papier und als ich es herauszog, zeigte sich, daß es ein Hunderthalerschein war.

Als dies die Umstehenden sahen, wollten sie mir das Kleidungsstück entreißen; aber nun trat ich mit gewaltiger Energie derartig auf, daß sie bestürzt zurückwichen. Ich durchsuchte alle Nähte und fand noch vier Hunderthalerscheine.

Als ich aber gewahrte, wie die Zuschauer vor Neid bersten, mein Thun beobachteten, gab ich, um allem Unheil vorzubeugen, mein ferneres Suchen auf, ließ den Fetzen wieder in meinen Koffer verschwinden, setzte mich phlegmatisch darauf und zündete in aller Ruhe eine Cigarre an, währenddeß die Anderen vor Ungeduld vergingen und mich baten, auch die Nachtmütze zu durchsuchen.

Jetzt eilte auf einmal mein lieber Vetter Kurt, von einer neuen Idee beseelt, auf den bewußten, als Erbgut ihm zugeschriebenen Geldschrank zu, um dessen Inhalt zu prüfen. Neugierig folgten Alle, gespannt steckten sie den Schlüssel hinein und öffneten. Aber ein Schrei bodenloser Entrüstung entfuhr ihren Lippen, denn in der Kiste lagerten sorgfältig verpackt:

Elf Pfennige!

Anfangs glaubte man seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Man durchstöberte alle Ecken und Winkel, alle Schränke und Laden, aber keine Thalerscheine fanden sich. Vom Boden bis zum Keller blieb kein Raum undurchsucht, aber alle Mühe erwies sich als fruchtlos, der Schatz zeigte sich nicht.

Als ich mir nun dieses ängstliche Suchen von meiner Kiste aus ansah und mich selbst unbeachtet wußte, wandelte mich die Lust an, auch einmal zu suchen, ob sich nicht noch Etwas vorfände. Das Erste, worauf ich stieß, war ein Schreiben, welches in der Schlafmütze lag und an mich adressirt war. Es hatte folgenden Inhalt:

„Mein lieber Christoph!

Wenn Du dieses Schreiben in den Händen hältst, werde ich nicht mehr am Leben sein. Ich fühle, diese sind meine letzten Federstriche. —Ich bin ein alter, welterfahrener Mann, der die Menschen kennt und zu beurtheilen weiß und habe Euer Thun und Handeln seit langen Jahren beobachtet. Du hast von allen meinen Verwandten es am redlichsten mit mir gemeint; deshalb will ich Dir zum Dank für die treuen Dienste, die Du ohne Murren einem gebrechlichen Greise gewidmet, mein Vermögen vermachen, welches, abgesehen von den Pensionen, größtentheils aus dem Ertrage wissenschaftlicher Werke entstanden ist. — Den Anderen aber, die oftmals den „kindischen" Greis verspotten zu dürfen glaubten, will ich vorher noch mit gleicher Münze heimzahlen. Laß Du Dich aber hierdurch nicht beirren, sondern höre:

1) In den Nähten des Schlafrockes befinden sich eingenäht: 5 Hunderthalerscheine.

2) Hinter dem Rahmen eines jeden der beiden Bilder: 500, das ist zusammen 1000 Thaler in Banknoten.

3) Im Inneren des Globus, dessen Deckel, die östliche Halbkugel, sich mit leichter Mühe öffnen läßt: ein Sparkassenbuch über 8000 Thaler.

4) Im Zipfel der Nachtmütze: 500 Thaler in Staatsschuldscheinen, — in Summa, 10,000 Thaler, welche ich Dir hiermit ausdrücklich vermache; sie gehören zum Inventar der Kiste, und Niemand kann sie Dir streitig machen.

Mögest Du mit dem Gelde gut Haushalten und es für die Tage der Noth als Zehrpfennig aufbewahren, die, wie sie in meiner Jugend über mich gekommen sind, auch Dich ohne dieses Geld heimsuchen könnten. Und so gedenke denn bisweilen des Verstorbenen, der einst, wie Du, mit Freuden in die Welt schaute, den aber die Menschen betrogen und hintergangen haben. Lebe wohl und bete zuweilen für mich!"

Ich küßte das Schreiben, verbarg es auf der Brust und durchsuchte die einzelnen Erbstücke. Es war Alles so, wie der Greis es beschrieben, und bald befand sich ein Vermögen von 10,000 Thalern in meiner Brieftasche. Kaum war ich hiermit fertig, als Kurt mit allen Zeichen völliger Abspannung auf mich zukam.

„Aber nun bitte ich Dich um hundert Pfund Zwetschen, mein lieber Stoffel," sagte er, „Du sitzest da, wie ein Landjunker aus Hinterpommern und kümmerst Dich um die ganze Welt nicht!"

„Nun, was willst Du denn, daß ich thun soll?" fragte ich ihn.

„Suchen helfen, selbstredend, mir rathen sollst Du, wo ich Alles das finde, was der Großvater mir vermacht hat."

„Ei, ich meine doch, das ist sehr deutlich; sämmtliche Ländereien...."

„Großer Gott, da ist eine lange Haide, die der jedesmalige Besitzer froh war, sich vom Halse geschafft zu haben; denn sie bringt keinen Pfifferling ein, sondern kostet im Gegentheile dem Eigenthümer noch Bedeutendes, da er für die Erhaltung eines hindurchführenden Weges zu sorgen verpflichtet ist. Ferner ein Sumpf, dessen aufsteigende Dünste meilenweit die Gegend verpesten, und...."

„Dieses Haus nebst Stallung und Hintergebäuden," schaltete ich mit schlecht verhehltem Hohne ein.

„Ja, die ganze Räuberhöhle würde allenfalls eine Rinderstallung abgeben," entgegnete er ingrimmig, „oder für eine Schweinezüchterei sich eignen. Die will ich auch darin anlegen."

Ich zuckte die Achseln; er beachtete es nicht.

„Du aber," fuhr er, sich traulich an mich schmiegend, fort. „Du hast in Wirklichkeit geerbt. Sage mir doch, lieber Christoph, würdest Du mir nicht von Deinem Erbe irgend ein Theilchen zum Andenken an den theuren Verstorbenen abgeben, vielleicht eins der beiden Bilder, oder den Globus?"

„Ja, lieber Christoph, ein Andenken," riefen die übrigen im Chor, „mir auch ein kleines Andenken!"

Ich erhob mich im Vollbewußtsein meiner Ueberlegenheit.

„Den Globus und die beiden Bilder gebe ich für kein Geld ab," entgegnete ich; „denn sie haben einen hohen künstlerischen Werth, und Ihr wißt, wie sehr ich für Alterthümer schwärme. Jedoch gebe ich Euch gern die Erlaubniß, sie Euch jederzeit nach Herzenslust zu besehen."

„Dann verkaufe uns wenigstens den Hausrock und — die Schlafmütze."

Man sah, es kostete Kurt große Mühe, die beiden Worte auszusprechen.

„Wenn Dich darnach gelüstet," erwiderte ich lachend, „die will ich beide Dir schenken, denn Du hast sie verdient. Hier hast Du sie."

Gierig griff die ganze Familie nach den beiden verhängnißvollen Kleidungsstücken und betastete sie nach allen Seiten. Endlich rissen und zerrten sie gar daran, allein keine Banknote kam mehr zum Vorschein.

Ich aber legte die beiden Bilder und den Globus in die leer gewordene Reisekiste, hob sie auf die Schulter und entfernte mich lachend mit meinem Erbtheil.

„Stoffel," brummte ich im Weggehen vergnügt vor mich hin, „gieb Dir keine Mühe, Du kommst doch nie auf einen grünen Zweig!"

Kurze Zeit darauf ließ mein theurer Vetter Kurt mit großem Kostenaufwande und noch größerer Sorgfalt das Wohnhaus des Verstorbenen mit sämmtlichen kleinen Nebengebäuden unterminiren, durchwühlen und endlich gar abbrechen, den Sumpf entwässern und die Haide urbar machen; aber Schätze fand er nicht.

Wenn dann die Nachbarn verwundert die Köpfe schüttelten und mich fragten, was das Alles bedeute, entgegnete ich wohl:

„O, der Vetter Kurt will, glaube ich, eine Schweinezucht in großartigstem Maße anlegen."

„Hahaha!" lachten dann die Nachbarn schadenfroh. „Glück zu!" Aber unter uns gesagt, dabei kommt er niemals auf einen grünen Zweig."

Mundus vult decipi!

Von Hermann Probolsky.

Es war in der großen Sommerwirthschaft einer deutschen Universität. Viel Gäste wies das Etablissement freilich nicht auf. An der Alma mater herrschten Ferien; deßhalb fehlten auch die Hauptbesucher — die Studenten. An einigen Tischen saßen Fremde — man sah es ihnen an der ganzen Reiseausstattung an, und vor Allem an den vor ihnen liegenden rothen „Bädeker"-Büchern.

Nicht weit von meinem Platze blätterte ein stämmiger, untersetzter Mann von etwa dreißig Jahren lässig in einem illustrirten Blatte umher. Jetzt zog er unruhig die Uhr und blickte dann spähend den chaussirten Weg herunter. Der Herr erwartete allem Anscheine nach Jemand'. Das Antlitz des Gastes trug die kantige Narbe einer Quart. Er war also zweifellos früher auch Universitätsbürger gewesen.

Nur aus der Kleidung des seltsamen Menschen wurde ich nicht klug. Er trug, soweit ich dies sehen konnte, eng anliegende Beinkleider, lange dunkle Strümpfe und derbe Lederschuhe. Sein Rock war namentlich in den Schößen ungemein lang, ebenso die Weste. Statt der Knöpfe befanden sich Silbermünzen an der letzteren. Auf dem Kopfe trug der sonderbare Mann einen Filzhut mit mächtiger Krempe.

Der Fremde war aufgestanden. Plötzlich stürzte er unter dem Freudenausruf: „Carl, da bist Du ja!" einem daherschreitenden Herrn entgegen.

Die Männer umarmten und küßten einander. Nach allerlei sich fast überstürzenden gegenseitigen Fragen nahmen sie wieder in meiner Nähe Platz.

Der Kellner mußte Wein bringen. „Wie erinnert das hier Alles an alte, glücklich verlebte Stunden!" rief beim ersten Glase der sehnlichst Erwartete dem Freunde zu: „Hoch die Libertas academica!"

„Hoch, — hoch!"

„Nun sag' aber 'mal, lieber Berthold", lenkte der zweite Gast in ein ruhiges Fahrwasser ein. „Was für eine seltsame Kleidung hast Du Dir denn zugelegt? — Du siehst ja aus wie — wie — na, wie denn?"

„Wie ein Schäfer aus der Lüneburger Haide!" erklärte der Gefragte.

„Ja, ja!" nickte Carl. „Gesehen hab' ich diese Leute auch schon. Es war auf der Reise nach Hamburg. — Du hast doch aber nicht gar umgesattelt? Der Standeswechsel wäre denn doch ein zu merkwürdiger; erst Mediziner — —"

„Wie man's nehmen will!" lachte der Arzt. — "Mundus vult decipi!"

„Ich verstehe Dich nicht!" erwiderte kopfschüttelnd der Commilitone. „Sei nur froh, daß keine Studenten hier sind. Du würdest sicher in Deinem seltsamen Kostüm angeulkt!"

„Ich besitze kein anderes Zeug!" versetzte Berthold in größter Seelenruhe. „Gerade diese Kleidung hat mir riesigen Verdienst und großes Renommee verschafft!"

„Das begreife ein Anderer!"

„Ich will Dir die Geschichte erzählen!" sprach der Mediziner und nahm einen Schluck des goldigen Weines. „Sie ist nicht sehr lang!"

„Dann schieß' 'mal los!"

„Du weißt, ich hatte bei'm Abgange von der Universität ein brillantes Staats-Examen gemacht. — Mit magischer Gewalt zog es mich nach dem lebendigen Berlin, und dort ließ ich mich auch bald darauf als praktischer Arzt nieder. Aber mit der Praxis war es in der großen Stadt für mich ein heikel Ding: ich kannte Niemand und war auch von Keinem gekannt. Ein paar Mal empfahl ich mich in den großen Zeitungen der Residenzstadt. Es fanden sich ja auch infolgedessen einige Patienten bei mir ein, die aber schließlich selber nichts hatten, und für die ich noch aus purem Mitleid die Medizin bezahlte. Schließlich war der Rest meines kleinen Vermögens aufgezehrt, und nun trat die Sorge um meine weitere Existenz bitter und ernst an mich heran. So viel sah ich ein, daß in Berlin meines Bleibens nicht war.

Ich verließ nach Ablauf eines Jahres die deutsche Metropole und siedelte nach einem norddeutschen Landstädtchen über. Etwas besser ging's ja dort; aber die Medizinalpfuscherei grassirte, namentlich in den Dörfern, in einer geradezu tollen Weise. Schäfer, Imker, sogar Schmiede curirten fest darauf los, mochte es sich um eine Krankheit handeln, welche es wolle: Der Polizei fiel es nicht ein, gegen diesen offenbaren Unfug vorzugehen.

Da sagte mir der Apotheker des Oertchens eines Tages, ich müsse die Sache anders anfangen. „Ziehen Sie auf das nächste Dorf!" rieth der erfahrene Mann. „Hängen Sie den Doctor ganz an den Nagel und nennen Sie sich einfach „Schäfer". Sie sollen 'mal sehen: das zieht!" — Vergeblich sträubte ich mich gegen ein solch' Verfahren; mein Rathgeber aber sagte: „Sie können ja 'mal den Versuch machen! — Gefällt Ihnen die Geschichte nicht, so ziehen Sie einfach wieder in die Stadt zurück!"

Nach vielem Hin- und Herreden ging ich auf diesen Streich ein. — Schon nach einigen Tagen hatte ich einen Zulauf, wie ich ihn mir nie erträumte. Natürlich schrieb ich nur sachgemäße Rezepte und brachte auch glückliche Kuren zuwege. Um mir noch mehr Vertrauen bei meinen Patienten zu verschaffen, legte ich mir diesen Schäfer-Anzug zu!"

„Und Du erfreust Dich einer großen Praxis?" fragte Carl nach geraumer Pause des Schweigens.

„Kaum Rath zu schaffen weiß ich!" versetzte der Doctor. „Hätte ich es Dir nicht fest versprochen, heute nach so langer Trennung hier zu erscheinen, ich wäre nicht gekommen!"

„Und was sagt die Polizei zu Deinem merkwürdigen Gebahren?" sprach der Freund, außer sich vor Erstaunen.

„O, ich wurde sogar zur Vernehmung vorgeladen, weil ich wegen Medizinalpfuscherei angezeigt war. Das kam infolge meines Rezeptschreibens!"

„Und was wurde daraus?"

„Ich zeigte dem Commissar einfach mein Approbations-Zeugniß vor. — „Sie sind ja wirklich Arzt!" sagte dieser nach Musterung meiner Papiere.

„Allerdings bin ich das!" erwiderte ich.

„Und warum treten Sie denn nicht offen als solcher auf?" meinte der Beamte.

„Es geht so besser!" gab ich Bescheid. „Und wollen Sie mir einen Gefallen thun, Herr Kommissar, so sagen Sie Niemandem, daß ich wirklich Arzt bin! — Das könnte mich in meiner Praxis schädigen!"

Ballonfahrten aus dem belagerten Paris.

In Paris stiegen zur Zeit des Krieges 1870—71 65 Ballons auf mit 164 Personen, 381 Tauben, 5 Hunden und 10,675 Kilogramm Depeschen. Die bei Weitem werthvollste Ladung von allen führte der Ballon „La Bretagne" mit sich, der am 27. Oktober 1870 freigelassen wurde. Außer dem Führer befanden sich noch drei Personen an Bord, unter ihnen ein Bevollmächtigter des Picard, Namens Manceau, der in seinem Portefeuille die gewaltige Summe von 7 Millionen Frcs. theils in Banknoten, theils in Tratten bei sich trug; das Geld war zum Ankaufe von Waffen und Munition in Belgien bestimmt. Die Fahrt verlief für die Insassen ungünstig. Als sie in der Nähe von Verdun landen wollten, bemerkten sie, daß sie mitten unter die Feinde gerathen waren; zwei von ihnen sprangen freilich rechtzeitig auf die Erde und konnten sich in einem Walde verstecken, als aber Manceau ihrem Beispiele folgen wollte, verletzte er sich beim Absprung ziemlich schwer. Von Bauern aufgefunden, wurde er von ihnen zum Pfarrer des nächsten Dorfes getragen, dem er in der Befürchtung, den feindlichen Truppen in die Hände zu fallen, nicht allein das Geheimniß seiner Sendung, sondern auch die Banknoten und Wechsel des Finanzministeriums anvertraute. Kaum hatte der Geistliche die werthvollen Papiere verborgen, als sein Haus auch schon von deutschen Soldaten umstellt war, die den verwundeten Luftschiffer gefangen nahmen, ohne natürlich zu ahnen, welche reiche Beute ihnen entgangen war. Einige Zeit später begab sich der Pfarrer nach Brüssel und übergab die sieben Millionen dem dortigen französischen Gesandten, der dann ihrer Bestimmung gemäß über sie verfügte. Auch in Frankreich wurden die Einzelheiten dieser interessanten Begebenheit aus der Geschichte der Pariser Luftschifffahrt während der Belagerung erst vor wenigen Jahren allgemein bekannt, als der Pfarrer, der dem Staate sieben Millionen gerettet hatte, am Nationalfesttage (14. Juli) 1893 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt wurde „für außerordentliche, während des deutsch-französischen Krieges geleistete Dienste".

Gefräßigkeit der Spinne.

Ein englischer Naturforscher hat jüngst die „Tischgewohnheiten" der Spinne studirt. Er wog die Spinne vor und nach der Mahlzeit und hat konstatirt, daß ein Mensch, wenn er eine entsprechende Menge Nahrung aufnehmen würde, täglich etwa zwei ganze Ochsen, dreizehn Schafe, zwölf Kälber und vier Scheffel Fische verschlingen müßte.

Der grobe Wirth.

A: „Höre, Schwager, ich bin ganz paff über Dein Riesenglück: den ganzen Tag bis Mitternacht sind Deine Gaststuben überfüllt und doch bist Du bohnenstrohgrob gegen Deine Gäste!"

B.: „Alles Geschäftspolitik, mein Lieber! Eben weil ich so grob gegen meine Gäste bin, bilden sie sich ein, meine Speisen und Getränke müßten viel besser sein, als anderswo!'

Guter Rath.

Fabrikant: „Ihren Sohn kann ich absolut nicht brauchen — er ist fürchterlich schläfrig!... Was soll ich mit dem Jungen anfangen?"

Vater des Lehrlings: „Können Sie ihn denn nicht in der Abtheilung für Nachthemden beschäftigen?!"

Vorgebeugt.

Brautwerber: „Ist Ihre Fräulein Tochter musikalisch?"

Vater: „Allerdings—aber Sie brauchen deshalb noch nicht gleich schlecht von ihr zu denken!"

Im Weinkeller.

Wirth: „Sehen Sie dieses riesige, gefüllte Weinfaß.... wenn sie dort hineinfielen, würden Sie ertrinken."

Gast: „Keineswegs. — kann Wasertreten."

Passende Widmung.

A.: „Wir wollen unserm Bureauvorsteher zu seinem silbernen Jubiläum einen neuen Arbeitstisch verehren: Du kannst uns die entsprechende Widmung dazu machen!"

B.: „Sehr einfach; laßt doch sofort auf dem Tisch eingraviren: ‚Hier ruht unser lieber Bureauvorsteher'."

Fahrlässiger Einbruch.

Richter: „Angeklagter, was haben Sie darauf zu sagen?"

Angeklagter: „Ich bin unversehens eingebrochen."

Richter: „Unversehens! Wie können Sie einen Einbruch unversehens begangen haben! Reden Sie doch nicht solchen Unsinn!"

Angeklagter: „Unsinn gar nicht. Ich wollte nebenan einbrechen."

Aha!

A.: „Glauben Sie wirklich, daß das Küssen so ungesund ist, wie im heutigen Morgenblatt steht?"

B.: „Gewiß. Neulich küßte ich auch ein Mädchen und wurde von ihrem Vater dabei überrascht, die Geschichte bekam mir so schlecht, daß ich acht Tage lang das Bett hüten mußte."

Stolz.

Dichter (zum Bekannten): „Ich sage Dir, für dieses Blatt arbeite ich so viel, daß auf der Redaktion ein besonderer Papierkorb für mich aufgestellt ist!"

Mit Vorbehalt.

Baron (der nur ‚Nichtraucher' als Diener um sich duldet, zu einem Bewerber um diese Stelle): „Rauchen Sie?"

Diener (greift in den vor dem Herrn stehenden offenen Cigarrenkasten): „Es kommt ganz auf die Sorte an, gnädiger Herr!"

Boshaft.

Neffe: „Heute habe ich eine Maschine gesehen, die die Arbeit von dreihundert Männern leistete!"

Onkel: „Das will nicht viel heißen.. wenn die Männer alle so viel thun, wie Du!"

O weh!

Ehemann (der soeben eine enorme Rechnung bei Schneiderin bezahlt hat): „So geht das nicht weiter, mein Kind, so darfst Du Dich nicht kleiden!"

„Nein, nein, das sehe ich ja auch ein!"

„Na, also!"

„Deswegen hab' ich mir ja auch schon wieder ein neues Kleid bestellt."

Gleichnisse.

Sie standen auf der Brücke und sahen zu, wie ein Schleppdampfer eine schwerbeladene Barke pustend und pfeifend flußaufwärts zog. „Siehst Du, meine Liebe," sagte Herr Schwarz, „hier hast Du ein Lebensbild von Dir." Der Schleppdampfer gleicht dem Manne, der sich abquält und abmüht, während die Barke der Frau gleicht, welche....

„Jawohl, unterbrach ihn seine Gattin, „der Schleppdampfer macht einen Mordslärm, während die Barke die ganze Last zu tragen hat."

Spruch.

Wer Freunden gern die Wahrheit sagt
Und Damen nach dem Alter fragt,
Der kommt, wie sehr er auch sich neig',
Gewiß auf keinen grünen Zweig.

Unbewußter Humor.

Karlchen: „Warum weinst Du denn?"

Fritz: „Ich bin unangeklopft zu Papa hineingegangen und ausgeklopft herausgekommen."

Aufrichtig.

A: „Leihen Sie mir doch drei Mark!"

B: „Wie sollte ich dazu kommen, wo wir uns heute zum ersten Mahl sehen.. gehen Sie doch zu Leuten, die Sie besser kennen!"

A: „Die geben mir erst recht nichts."

Zweifelhaftes Versprechen.

Chef (zu dem neuen Kassirer): „Ihr Vorgänger ist mir mit tausend Mark durchgegangen, ich hoffe, daß ich mich auf Sie verlassen kann!"

Kassirer: „Mit tausend Mark gehe ich Ihnen nicht durch!"

Ihr Maßstab.

Tochter: „Mutter, sage, was Du willst, der Theodor liebt mich nicht mehr."

Mutter: „Aber, Kind, weshalb denn nicht?"

Tochter: „Ja, wenn er mich jetzt nach Hause begleitet, wählt er stets den kürzesten Weg."

Doppelsinnig.

Schwiegersohn (am Hochzeitstage): „Sagen Sie, Herr Schwiegervater, haben wir nicht früher einmal zusammen Karten gespielt?"

Schwiegervater: „Ja, ich entsinne mich jetzt.... aber damals war ich der Dumme!"

Im Kleidergeschäft.

Kunde: „Dieser Anzug paßt wohl?"

Chef: „Hm, ich würde Ihnen schon rathen, ihn etwas weiter zu nehmen... es regnet gerade!"

Gerade recht.

Radfahrer (der kopfüber in den Morast stürzt): „Thut nichts... Schlammbäder hat mir der Arzt ja ohnehin verordnet!"